
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 2 (1974)

DOI: 10.11588/fr.1974.0.58114

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

aufrechterhalten wurden, und beschäftigt sich mit dem Problem des Zollsystems. Er analysiert die großen Linien der »*Loi de Finances*« und präsentiert sehr gut im Vergleich die Budgets von 1814 und 1815. Im dritten Teil der Arbeit behandelt der Verf. schließlich die Aufnahme des Budgets durch die öffentliche Meinung (Chambre des Députés, Chambre des Pairs, Broschüren). Nach einer ausführlichen Schilderung der Parlamentsdebatten beurteilt BRUGUIÈRE in seiner »Conclusion« das vom Baron Louis für 1815 aufgestellte Budget, das völlig umgestaltet werden mußte, positiv. Dieses Budget war weder ein Erfolg der Rentner noch der Besitzenden, sondern ein Sieg der Bürokratie.

Die gut dokumentierte Arbeit stützt sich hauptsächlich auf ungedruckte Quellen der Archives nationales, auf die gedruckten Parlamentsprotokolle, auf Memoiren und eine große Anzahl von Broschüren. Neben einer ausführlichen Bibliographie und einer chronologischen Tabelle erhöht ein Personenindex den Wert des Buches. Die klare, gut aufgebaute Arbeit wird ergänzt durch umfangreiche Appendices mit einer großen Anzahl von Dokumenten, Tabellen, Graphiken und Karten.

Peter C. HARTMANN, Paris

Henry CONTAMINE, *Diplomatie et diplomates sous la Restauration, 1814–1830. Recherches historiques et littéraires*. Paris (Hachette) 1970, 8°, 410 S.

Die diplomatische Geschichte war das Lieblingskind der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts. Bis weit in unsere Zeit hinein liebte man es, die großen Haupt- und Staatsaktionen nachzuerzählen, auch über die führenden politischen Akteure zu berichten. Spärlicher blieben dagegen unsere Kenntnisse der diplomatischen Institutionen, der Organismen und ihrer Diener.

Eine Gesamtdarstellung der französischen Diplomatie über die Jahrhunderte fehlt meines Wissens ganz. Nur Monographien wie »*Les premiers commis des affaires étrangères au 17^e et 18^e siècle*« von Camille PICCIONI (1928), »*Les bureaux du secrétariat des affaires étrangères sous Louis XV*«, von Jean-Pierre SAMOYVAULT (1971) oder »*Le département des affaires étrangères pendant la révolution*« von Frédéric MASSON (1877) unterrichten fragmentarisch über die Behörde und den Geschäftsgang für gewisse Zeiten. Jetzt hat Henry CONTAMINE, professeur honoraire de l'histoire moderne et contemporaine de l'Université de Rennes, kürzlich auf über vierhundert Seiten die Geschichte der Diplomatie und der Diplomaten während der Restauration in Frankreich behandelt. Nach Umfang und Leistung hat er alle früheren Veröffentlichungen weit übertroffen und ein Muster für die Geschichte einer Institution innerhalb eines begrenzten Zeitraumes aus umfassender Kenntnis geliefert. Eine jahrelange, mühevollen Arbeit war notwendig, um einen riesigen Aktenbestand von etwa 50 000 diplomatischer Depeschen, zuzüglich die Zirkulare Denkschriften und sonstigen Dokumente durchzuarbeiten und einen solchen Überblick über das Räderwerk der diplomatischen Maschinerie in Frankreich zu gewinnen. Übrigens zeigt sich

CONTAMINE gleichzeitig als ein ungewöhnlich belesener Kenner der zeitgenössischen Memoirenliteratur.

Der Verfasser hält sich in seiner Darstellung im ersten Teil zunächst an das chronologische Verfahren des Längsschnittes. Verständlicherweise, denn er unterrichtet einfühend über die französische Diplomatie »de l'ancien régime à la Sainte Alliance«. Die Vorgeschichte führt von der Zeit von 1789 bis 1815. Festzuhalten wäre, daß nur wenige Unterbeamte der *affaires étrangères* das ancien régime überlebten. Doch setzte die tiefgreifende Erneuerung in der Zentrale und auf den auswärtigen Legationen erst nach 1795 ein. In der Zentrale ging die Laufbahn kontinuierlich weiter, wenn man sich den Regimewechseln geschickt anschmiegte. Infolge der Vereinfachung der Landkarte durch Revolution und Kaiserreich standen weniger auswärtige Posten zur Verfügung als früher; 1814 war das diplomatische Korps umständehalber ganz zusammengeschmolzen. Was die Friedensregelung von 1814/1815 anbetrifft, möchte ich dem Verfasser zwar entgegen, daß sie doch wohl im wesentlichen von England arrangiert wurde – als ob Frankreich viel zu sagen gehabt hätte.

Die beiden weiteren Teile des Buches geben weit ausholende querschnittartige Beschreibungen von den Aufgaben der Zentralbehörden und dann der Tätigkeit der Legationen im Ausland: »la mécanique des affaires étrangères« und »principaux thèmes de cinquante mille dépêches«.

Der erste Teil hebt mit einer Beschreibung des Verhältnisses der Könige und der Regierungen zur Außenpolitik an. Ludwig XVIII. verharrte in würdevoller Zurückhaltung gegenüber den Geschäften und überließ die Führung des Staatsschiffes dem Regierungschef. Karl X. zeigte mehr Anteilnahme. Weder der eine noch der andere war Autokrat. Beim Regierungschef, den Ministern und ihrer Umgebung lag die Führung der Außenpolitik, von der CONTAMINE einen eleganten Überblick gibt. Aller Anliegen bestand darin: Frankreich muß wieder eine brillante Außenpolitik haben! Nur in der Praxis sind Unterschiede zu verzeichnen. Richelieu, Montmorency werden von CONTAMINE mit aufrichtigem Lob bedacht; Dessolles und Pasquier erscheinen bequem, wollten es mit niemand verderben; Chateaubriand wird als unermüdlicher Arbeiter geschildert; Damas um seiner Reorganisation der Zentrale in Schutz genommen; La Ferronnays wegen seiner Spontaneität kritisiert; mit Polignac sorgsam umgegangen; – vor allem aber der aus dem Serail kommende Rayneval, die Zentralfigur der französischen Diplomatie der Restauration, gewürdigt.

Die Organisation der Pariser Zentrale war übrigens 1814 noch dieselbe wie vor 1789, erst 1824 wurde sie unter dem Militär Damas nach praktischeren Gesichtspunkten modernisiert. Dem Personalbestand nach zählten die *affaires étrangères* zu den kleinen Behörden, aber sie arbeiteten wirksam . . . und mit bescheidenen Mitteln. Ganze siebzig Beamte, zuzüglich des kleinen Personals und der Diener machten sie anfangs aus. Nur wenige Herren stammten noch aus dem ancien régime; über die Hälfte verdankte die Einstellung dem Kaiserreich, aber nur zwanzig verließen nach dem Sturze des Kaisers den auswärtigen Dienst. Die Besoldung war mäßig, sie reichte gerade zu bescheidener Lebensführung (Talleyrand erhielt seiner Zeit nahezu soviel wie das gesamte Ministerialpersonal).

Eine Welt trennte die Zentrale von den Legationen. Der Wiederaufbau des französischen diplomatischen Beziehungen vollzog sich nach dem Zusammenbruch von 1814 und 1815 langsam, jedoch stetig. 1830 besaß Frankreich neununddreißig auswärtige Vertretungen – beinahe die selbe Zahl wie noch 1914! –, doch befanden sich die meisten von ihnen in Europa, einige auf dem amerikanischen Kontinent. Botschaften wurden nur bei Staaten unterhalten, die als wirkliche Großmacht galten – Preußen rechnete nicht dazu – oder bei solchen, deren Chef dem bourbonischen Hause angehörte. Zahlreich waren die Konsulate (etwa 116) oder gar die Konsular-Agenturen. Nahezu alle europäischen Staaten unterhielten in Paris eine Mission, außereuropäische Vertretungen bestanden meist nur vorübergehend.

Die Restauration entsandte zu Beginn relativ wenig profilierte Emigranten auf Mission, einige Diplomaten konnten als ausgesprochene Überläufer der Kaiserzeit gelten, die übrigen hatten ihre Laufbahn in untergeordneter Stellung unter dem Kaiser begonnen. Nach etwa 1819 änderte sich das Bild. Eine jüngere, ebenfalls royalistisch gesonnene Generation ersetzte die altgewordenen ehemaligen Emigranten auf den bedeutenderen Posten, die Masse der Diplomaten bestand dagegen weiterhin aus Militärs oder Angehörigen der kaiserlichen Zivilverwaltung. Sekretäre wurden auf Empfehlung und meist nach Wahl ihres Chefs eingestellt. Eine besondere Ausbildung wurde nicht gefordert, jedoch auf die Vermögenslage Wert gelegt. Für die spätere Laufbahn galten Diensteifer und charakterliche Vorzüge als ausschlaggebend. Natürlich gehörten alle Diplomaten ausnahmslos dem Adel an. Sogar in der konsularischen Laufbahn herrschte dieser vor. Ein Übergang von der Zentrale in den Dienst im Ausland war ganz selten. Die Bezüge der Diplomaten waren höchst ungleich; eine generelle Regelung überhaupt nicht vorhanden. Auch das Ruhestandsgeld war unterschiedlich. Die Unterhaltungskosten einer Mission in einer großen Hauptstadt, wie in St. Petersburg, London, Wien, Rom, wo der Botschafter einen dem Hof und der Hocharistokratie angemessenen Aufwand führen mußte, wurden hoch eingeschätzt. Unaufhörlich gingen in der Zentrale Klagen über die Geringfügigkeit der Bezüge ein, während man in der Kaiserzeit das diplomatische Korps nicht knapp gehalten hatte. Große Privatvermögen waren unter den Diplomaten selten geworden. In der konsularischen Laufbahn stand man sich finanziell besser, die persönliche Unabhängigkeit war bei Ungleichheit der Posten größer.

CONTAMINE zeigt, wie nach zweieinhalb Jahrzehnten von Revolution und Kaiserreich, in denen die Diplomatie meist hinter dem Kriegshandwerk zurücktreten mußte, sie nun wieder zu ihrem Recht kommt.

Die Reise an den Bestimmungsort nahm noch erhebliche Zeit in Anspruch, auch war sie nicht ohne Strapazen. Chateaubriand brauchte elf Tage, um nach Berlin zu gelangen, nach Rom sogar sechsundzwanzig Tage und dabei war die Fahrt durch Italien nicht ohne Gefahren. Für die Schiffsreise nach Konstantinopel benötigte man einen ganzen Monat. Die Reisen in überseeische Länder dauerten entsprechend länger. Das Legationshotel wurde allgemein mit Inventar angemietet, erst in späterer Zeit bildete sich die Sitte eines festen Legationssitzes heraus. Selten verließen die Diplomaten ihre Posten, höchstens zu einer Bade-reise, was Gelegenheit gab, die Langeweile der üblichen Korrespondenz munter

plaudernd, impressionistisch aufzulockern. Urlaube in die Heimat wurden nur in Dringlichkeitsfällen gewährt. Auf den Posten verlief das Leben in gesellschaftlich-protokollarischen Bindungen und Formen. Tiefere Kontakte zum Gastland und seiner Bevölkerung waren meist nicht vorhanden. Man lebte in seinem Kreise, oft sogar ohne nähere Berührung mit den sich verbürgerlichenden fürstlichen Familien wie in Berlin oder in Wien; das aristokratische St. Petersburg bildete eine Ausnahme.

Im Dritten Teil werden die veränderlichen Themen der diplomatischen Korrespondenz behandelt. Abgesehen von der sich ständig und überall wiederholenden amüsanten Komödie des Protokolls, hat CONTAMINE aus der Lektüre zehntausender diplomatischer Depeschen den allgemeinen Eindruck gewonnen: alle Diplomaten nahmen ihren Beruf ernst. Ihre Handlungsfreiheit war zwar relativ begrenzt, sicherlich aber noch bedeutender als die heutiger Diplomaten. Die Nachrichtenvermittlung litt unter erheblicher Zeitdauer. Um in St. Petersburg eine Anweisung auf Grund einer Anfrage zu erhalten, konnten nahezu zwei Monate vergehen. In der Dechiffrierung war das österreichische Kabinett Meister und übertraf darin alle anderen.

Man sollte meinen, CONTAMINE hätte in den Depeschen etwas von dem Glücksgefühl RANKES, in den halcyonischen Tagen der Restauration leben zu dürfen, wiedergefunden. Im Gegenteil! Allen Diplomaten erschien die Gegenwart als Chaos. Sie meinten in einer Zeit ungewöhnlicher und rascher Veränderungen zu leben. Nichts schien von Bestand, ständig drohte der gerade wieder mühsam errichteten Gesellschaftsordnung neuer Umsturz. Obwohl Friede herrschte, glaubte man ihn doch dauernd in Gefahr. Der Aufstieg der bürgerlichen Welt wurde mit Aufmerksamkeit verfolgt, mehr noch der Bedeutungsanstieg der Wirtschaft.

Auch die Diplomaten der Restauration waren darauf aus, daß der in revolutionärer und kaiserlicher Zeit erworbene militärische Ruhm Frankreichs nicht geschmälert würde. Einen breiten Raum nahm das Problem der Überwachung Bonapartes und seiner Familie ein.

Das Verhältnis des restaurativen Frankreichs zur Kurie war keineswegs ungetrübt, im Vatikan nahm man nämlich an der Charte Anstoß. Im Norden Europas galt der dänische Hof als bonapartistisch gesonnen und in Schweden war natürlich Bernadotte, später König Karl Johann als Requisite der napoleonischen Zeit nicht gerade geliebt. Das »halb ruinierte« Holland wurde mit traditioneller Animosität bedacht und die »degenerierte« Schweiz gleichfalls mit ähnlichem Mißtrauen beobachtet. Beide Länder waren Heimstätten antibourbonischer Emigration. In Rußland hatte Alexander nach den Erfahrungen von 1814 und 1815 kein Vertrauen zum französischen König und der Dynastie, sein Nachfolger Nicolaus verhielt sich loyaler, war aber nicht ohne Hintergedanken, um sich Frankreichs gegen England und Österreich zu bedienen, andererseits ebenfalls ohne Achtung für die verabscheuten neuen Konstitutionen. Capo d'Istria galt als brilliant, Nesselrode dagegen als farblos. Die dem Land womöglich bevorstehende Entwicklung erregte Furcht, ja Grausen. Die Diplomaten in Deutschland verfolgten die »Teutomanie« nicht ohne Sorgen. Nirgendwo war man profranzösisch eingestellt; am schlimmsten standen die Verhältnisse in Berlin, wo

anfangs die Gesandten nicht gerade auf Rosen gebettet werden. Hardenberg war noch eine schöne Ruine, aber allein mit dem guten Willen des Königs konnte man rechnen. Sonst verursachte die Verbindung von Militarismus mit revolutionärem Ultragermanismus peinliche Gefühle. Überall in Deutschland herrschte Agitation, oft stand sie in Verbindung mit sozialer Misere. Später schienen sich die Zustände zu beruhigen. Die der wirtschaftlichen folgende politische Einheit wurde klar vorausgesehen. Die französischen Beziehungen zu England kennzeichnete Rivalität und Eifersucht. Canning wurde mehr geschätzt als Castlereagh, verständlicher Weise. Der konstante Feind Frankreichs als des Revolutionsträgers aber war Österreich und sein Regierungschef. Metternich wurde als die Hauptfigur auf der diplomatischen Bühne angesehen und war entsprechend gefürchtet. Keinem anderen ausländischen Staatsmann räumte man ähnliche Bedeutung ein. Die Zustände in Spanien unter Ferdinand VII. wurden vor und nach der Revolution in dunklen Farben wiedergegeben; das nahezu ganz österreichische Italien kam etwas besser weg. Die Frage der italienischen Einheit bewegte ähnlich wie die der deutschen. Die Vorgänge in Außereuropa lagen noch in weiten Fernen. Der Bedeutungsanstieg der USA wurde zwar notiert und die Ausweitung bis zum Pazifik angenommen. Die Bildung der mittel- und südamerikanischen Staaten beanspruchte lebhaftes Interesse. Deutlich kommt bei einer Betrachtung der von CONTAMINE gegebenen Analyse des Inhalts der Depeschen zum Ausdruck, daß sich Frankreich, obwohl nach 1815 rasch wieder in das Konzert der Mächte zurückgekehrt, darüber hinaus noch lange Zeit in erheblicher politischer und moralischer Isolation befand.

Eine eigentliche Geschichte der diplomatischen Beziehungen wird von Contamine nicht gegeben, solche Aufgaben lag ihm fern. Vielmehr handelt es sich in dem vorliegenden Werk um eine wertvolle Ergänzung, zu der alle, die sich mit der Geschichte der Außenpolitik beschäftigen, greifen werden. Übrigens bietet es genügend Anregung zu ähnlicher Beschäftigung mit anderen Zeiten.

Die Fülle der aus der Lektüre der Akten geschöpften aphoristischen Bemerkungen ist reich an Wert für die Kenntnis der Zeit, der Personen, der Institutionen. Die offensichtlich mit Vergnügen erzählten charakteristischen Anekdoten sind Legion. CONTAMINE ist ein glänzender Erzähler, der seinen Leser die Welt der Restauration nach- und miterleben läßt.

Karl HAMMER, Paris

Friedrich SENGLÉ, Biedermeierzeit, Bd. I (»Allgemeine Voraussetzungen, Richtungen, Darstellungsmittel«), Stuttgart 1971, 8^o, 725 S., Bd. II (»Die Formenwelt«), Stuttgart Metzler 1972, 8^o, 1152 S.

Das erneute Interesse der westdeutschen Germanistik an der Metternichschen Restaurationsepoche fällt zeitlich mit der verstärkten politischen und gesellschaftlichen Emanzipation zusammen, die seit den 60er Jahren in Westeuropa, besonders aber in der Bundesrepublik, zu beobachten ist. Allerdings beschränkt